

Geodemograf zeigt auch nicht mit pathetischen Zahlenspielen. Im Laufe von 43 Jahren habe Kroatien, trotz geschlossener Grenzen, bis in die frühen 1960er Jahre pro Stunde durchschnittlich einen Einwohner verloren, da dieser dauerhaft emigrierte, so die Rechnung. Einem rinnenden Stundenglas gleicht das Bild. Während die kroatischen Bürger dramatisch forttriefeln, wird die ebenfalls erwähnte positive Wanderungsbilanz nicht im Stundentakt verrechnet (Nejašmić 1995a: 349). Andere Zahlenakrobaten betonen, dass mehr Kroaten im Ausland als in Kroatien leben, müssen dazu aber die *dritte* (Migranten-)Generation noch hinzurechnen (vgl. Crkvencic 1997: 276). Bizarre Zahlenakrobatik auch aus dem Grenzbereich von Länderkunde, Wissenschaft und Politagitiation. Dort werden kroatische Migranten zu Opfern des (serbischen) Kommunismus stilisiert. In der Tradition des nicht nur den Deutschen vorbehaltenen staatsbürgerschaftlichen *ius sanguinis* verdoppelt sich hier die Zahl der Kroaten:

„Seit den 60er Jahren unterstützten die kommunistischen Machthaber die Auswanderung der Kroaten, um die Arbeitslosigkeit abzubauen und die kroatische Bevölkerung in der ganzen Welt zu zerstreuen. Nach Schätzungen einiger Demographen, die sich auf noch nicht veröffentlichte Untersuchungen und unzuverlässige Quellen stützen, leben etwa 2,5 Millionen Kroaten im Ausland. Wenn man ihre Nachkommen aus mehreren Generationen dazurechnet, darf man darauf schließen, daß außerhalb der kroatischen Staatsgrenzen so viele Kroaten leben wie innerhalb ihres Heimatstaates.“ (Baletić 1994: 38)

Normative Überfrachtung und die Produktion von Artefakten sind keineswegs auf Studien aus einer jugoslawischen Perspektive beschränkt. In einer Umfrage des Deutschen Jugendinstituts werden jugoslawische Jugendliche in die Position eines deutschen Staatsbürgers in Uniform platziert, um sodann ihre soldatische Loyalität mit der Frage zu prüfen, wie sie sich im Kriegsfall Deutschland vs. Jugoslawien verhalten würden (Mihelić 1984: 181). Damit lässt sich vielleicht etwas über Entscheidungen durch Nötigung lernen, nicht aber über migrante Lebenswelten. Die selektiven Hinweise auf irrige Spuren und auf Schindluderzahlenspiele hatten nicht das Ziel denunziatorische Wissenschaft zu betreiben. Aber die Drastik sollte die Problematik grundsätzlich verdeutlichen und für weitere Forschungen sensibilisieren.

Zweiter Weltkrieg, Nachkriegsordnung und Flüchtlinge

Nach den Vorbemerkungen dient der Zweite Weltkrieg samt seinem Umfeld nun als Einstieg in die Relektüre. Um sicher zu gehen: Er dient als *Einstieg* und nur Leichtgläubige könnten annehmen, es hätte vorher keine Migrationen gegeben. Ganz im Gegenteil. Länderkunden weisen beharrlich darauf hin, dass die Region

Südosteuropa ohne Migrationsbewegungen nicht darzustellen sei (vgl. Hatschikjan/Troebst 1999). Und regionale Migrationsstudien überhöhen ihr Thema, indem sie die Komplexität der balkanischen Wanderungen geradezu beschwören (z. B. Gaber 1997: 223). Allerdings fehlt diesen historischen Länderkunden ein Gesellschaftsbegriff, der es erlauben würde, die Migrationen *und* ihre Veränderungen zu systematisieren, sodass die fade, weil pauschale Erkenntnis bleibt, dass auch dort schon immer viel gewandert wurde. Solche pauschalen Behauptungen münden dann in allzu einfache Thesen: Die antiken Perserkriege, die Türkenabwehr und die jüngere Frontstellung im Kalten Krieg hätten dazu geführt, dass sich in Teilregionen „eine typische Grenzermentalität heraus[bildete], die sich in der mit Stolz vorgetragenen Ansicht ausdrückte, Vorposten der abendländischen Christenheit („antemurale christianitatis“) zu sein“ (Hösch 1999: 31). Andernorts ist nicht weniger grobschlächtig zu lesen, dass „Migrationen und Verpflanzungen“ (Hatschikjan 1999: 20) kennzeichnend für die Region und somit für Jugoslawien seien. In dieser Logik wundert es nicht, dass sich in den 1960er Jahren ein „zunehmend breiter Strom von Arbeitsmigranten [ergoß]“ (Sundhaussen 1999: 142).

Abseits dieser trivial-pauschalen Aussagen ist eine wichtige Entwicklung in der Region zu beobachten. Im 19. und vollends im 20. Jahrhundert entwickelte sich Südosteuropa und damit auch Jugoslawien von einer Einwanderungsregion zu einer Region mit einem deutlichen Auswanderungsüberschuss. Südosteuropa schloss sich damit den Orientierungen der europäischen Auswanderungsbewegung nach Übersee an. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zahl der jugoslawischen Migranten und ihrer Kinder auf rund 1,5 Millionen geschätzt, von denen die meisten aus Kroatien und Slowenien kamen und bevorzugt in die USA migrierten. Es hatten sich sogar Gebiete (vor allem die Save-Banschaft (Savska banovina) und die Küstenbanschaft (Primorska banovina)) mit einer deutlichen Auswanderertradition gebildet, „in denen es praktisch keinen Haushalt mehr gab, aus dem nicht schon jemand nach Übersee ausgewandert war“ (Nejašmić 1995a: 347; vgl. Baučić 1973: 56). In den 1920er Jahren traten Frankreich, Belgien, die Niederlande und später Deutschland als wichtige Zielländer hervor und ersetzten die überseeischen Ziele (vgl. Sundhaussen 1999: 143; Baučić 1973; Nejašmić 1995a). In Deutschland lebten 1925 14.067 Jugoslawen, 1935 17.258 und im Kriegsjahr 1939 58.240. Während des Zweiten Weltkriegs stieg die Zahl aufgrund nationalsozialistischer Arbeitsprogramme weiter an (Lehmann 1987).

Bei diesen Migrationen war oft zu sehen, dass sie nicht zwingend eine Loslösung von der Herkunftsregion bedingten: „Die ‚pečalba‘, [d. h.] die Emigration eines oder mehrerer Familienmitglieder – üblicherweise waren es Männer – ins In- oder Ausland implizierte sehr starke Verbindungen zu der Ursprungsgemeinde. Die Aufrechterhaltung dieser Verbindungen spiegelt sich im Saisoncharakter von Migrationsbewegungen wider: die ‚pečalbari‘ kehrten je nach Entfernung periodisch an ihren Heimatort zurück“ (Morokvašić 1987: 59). Morokvašić ordnet

dieses Vorkriegsphänomen jedoch nicht weiter ein, sondern benutzt es metaphorisch, um auf Parallelen zur späteren ‚Gastarbeitermigration‘ hinzuweisen.⁵

Die Auswanderertradition erfuhr durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges eine scharfe Zäsur. Aus primär ökonomisch motivierten Wanderungen wurden politisch bedingte Wanderungen. Nach Kriegsende war die Wiederherstellung von Staatlichkeit für Flüchtlinge, Vertriebene, Soldaten und Migranten bedeutsam. Die Staatsgründungen⁶ der Bundesrepublik Deutschland und der Föderativen Republik Jugoslawien⁷ (dem sogenannten ‚Zweiten Jugoslawien‘, einem Nationalitätenstaat mit 6 Ländern und 2 autonomen Provinzen) veränderten die politischen Vorzeichen in *beiden* Ländern und die Voraussetzungen für bestimmte Personen in *beiden* Ländern. Blickt man nur auf Jugoslawen, so können vier migrante Gruppen erkannt werden: *Erstens* die in Kriegsgefangenschaft geratenen Jugoslawen, die nun befreit wurden; *Zweitens* die Zwangsarbeiter, die in den allermeisten Fällen wieder repatriiert wurden; *Drittens* in Jugoslawien lebende ‚ausländische‘ Zivilpersonen, die meistens nach Italien oder Österreich flohen und *viertens* die Gruppe von Tschetniks um General Draža Mihajlović sowie andere ‚Kollaborateure‘, die ebenfalls meist emigrierten. Genaue Zahlen dieser politisch motivierten Migrationen sind unbekannt. 1945 begaben sich weltweit etwa 41.000 Jugoslawen auf Wanderschaft, im Mai 1946 galten bereits rund 125.000 Jugoslawen als ‚neue‘ Migranten. 23.500 von ihnen wurden in Australien, 17.200 in den USA, 10.000 in Argentinien, 9.800 in Kanada, 9.800 in Großbritannien, 2.000 in Frankreich und 2.000 in Venezuela registriert. Deutschland meldete weitere 23.000 Jugoslawen und Österreich rund 12.500 Migranten (Vernant 1953: 99ff.).⁸ Will man wissen, was der neue jugoslawische Staat von ihnen dachte, so sind die Äußerungen und Drohungen eines jugoslawischen Regierungsrepräsentanten an die Adresse der ‚Flüchtlinge‘ im Mai 1946 aufschlussreich: „[I]l soutint avec vigueur que la majorité des Yougoslaves qui avaient re-

-
- 5 Stärkeren Bezug zu einem Gesellschaftsbegriff hat ihr Hinweis auf das System der Großfamilie. Erlichs Untersuchung von 1939 zitierend, berichtet sie vom System der ‚Zadruga‘. Diese Großfamilie lebt in einer Hausgemeinschaft und kennt eine Kernfamilie im Mittelpunkt. Individuen hatten in dieser säkularen Gemeinschaft keine besondere Bedeutung, sondern gehörten zur Sippe. Erst die Einführung der Geldwirtschaft sorgte für eine starke Desintegration (Morokvašić 1987: 45).
 - 6 Bei beiden Staaten lässt sich über das genaue Gründungsdatum streiten. Wichtig ist, dass sich nach 1945 beide Staaten um die Wiederherstellung ihrer Souveränität und um eine Eingliederung in die internationale politische Ordnung bemühten.
 - 7 Zum Eigennamen: 1945 hieß es zunächst Demokratisches Föderatives Jugoslawien (Demokratska Federativna Jugoslavija), 1946 dann Föderative Volksrepublik Jugoslawien (Federativna Narodna Republika Jugoslavija) und von 1963 bis 1992 Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (Socijalistička Federativna Republika Jugoslavija/SFRJ).
 - 8 Nejašmić (1995a: 348) notiert für die Zeit von 1940 bis 1948 allein 250.000 Emigranten aus Kroatien, rechnet dabei aber auch Italiener, Deutsche, Tschechen, Ungarn und Polen hinzu, die das Land verließen. Belošević und Stanisavljević (1995: 277) notieren 5-10.000 Menschen aus Jugoslawien in Deutschland.

fusé d'être rapatriés étaient des gens qui ,d'une manière ou de l'autre, avaient collaboré avec l'agresseur, des traîtres à leur pays et par là même des traîtres à la cause des Nations Unies““ (Vernant 1953: 100). Auch drohte man ihnen mit dem Entzug der Staatsbürgerschaft, falls sie nicht binnen zwei Monaten zurückkehren würden. Allerdings kamen weder die Migranten zurück, sie wurden folglich meist als Emigranten bezeichnet, noch wurden ihnen allen die Pässe entzogen. Die Drohkulisse jedoch, also der Passentzug, war gesetzt und sollte auch noch später die Arbeitsmigranten begleiten und gefügig halten.

Als Indiz für die damaligen Aktivitäten der jugoslawischen Staatsbürger im Ausland kann beispielsweise die Etablierung der serbisch-orthodoxen Kirchengemeinden in Deutschland betrachtet werden. 1946 wurde die erste in München gegründet, bis 1969 (dem Jahr des Anwerbeabkommens mit Jugoslawien) folgten weitere Gründungen in Hannover, Düsseldorf und Osnabrück. Heute gehören die serbisch-orthodoxen Gemeinden (im Status eines Vereins) zur Diözese ‚Mitteleuropa‘ (Patriarchat Serbien), die seit 1978 ihren Sitz in Hildesheim-Himmelsthür hat (vgl. Henkel 2001: 74f.; Kallis 1999: 88ff.). Auch die kroatischen Migranten begannen mit der Gründung von Selbstorganisationen und feierten 1948 ihre erste Kroatische Mission in München. Über mögliche transnationale Aktivitäten ist nichts zu erfahren, sodass an dieser Stelle nur festgehalten werden kann, dass Migranten, die im Rahmen der Anwerbeverfahren nach Deutschland kamen, migrante Organisationen vorfanden. Dies galt für Deutschland, aber selbstverständlich auch für andere Länder. Wie sich die neuen Migranten in diese Strukturen fügten, ist eine weitgehend unbeantwortete Frage.⁹

Migration und staatliche Anwerbeabkommen

Bis in die 1960er Jahre wurde die Emigration von Seiten des Staates Jugoslawien nicht gutgeheißen. Emigranten galten geradezu als Verräter am Sozialismus (Haberl/Bach 1977: 155). Diese Verdammung hatte allerdings nicht nur politisch-ideologische Gründe: Nach dem Tod von rund zwei Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg und aufgrund der Zerstörungen, drängte der Wiederaufbau. Und genau der war mit einer Emigrationspolitik kaum zu vereinbaren. Ganz im Gegenteil hatte man in den Nachkriegsjahren sogar versucht, Emigranten wieder ins Land zu holen und nahm an, dass es genug Arbeit für alle gäbe. Spätestens mit der großen Wirtschaftsreform 1965 musste man sich von dieser Annahme jedoch verabschieden und registrieren, dass die Reform zur Freisetzung von Beschäftigten führte, dass die Land-Stadt-Migration zum Erliegen kam und dass ausgerechnet jetzt geburtenstarke Jahrgänge den Zugang zum Arbeitsmarkt such-

9 Vgl. zu genau dieser Frage die Studie über kroatische Immigranten in Wien, in der die Kontakte zwischen burgenländischen Kroaten und Arbeitsmigranten aus Kroatien (Jugoslawien) untersucht wurden (Božić 2000).